

Predigt über Rö 12, 1-8 am 10. Januar 2021 (1. Sonntag nach Epiphania) in Waltenhofen

Liebe Gemeinde,

ein brach liegendes Feld liegt nicht einfach nur brach. Es wird brach liegen lassen. Jedenfalls normalerweise. Das heißt, es wird zwischendurch nicht bewirtschaftet, damit sich der Boden erholen kann, dessen Mineralstoffe aufgebraucht sind.

So jedenfalls verfuhr die traditionelle Landwirtschaft. Nach einer bestimmten Fruchtfolge wurde der Boden brach liegenlassen, um dann mit eben dieser Fruchtfolge wieder zu beginnen. Ein Rhythmus, der dem Land wohltat und dem Menschen auch.

Vor einiger Zeit ging man dann dazu über, dem Boden die verbrauchten Mineralien von außen zuzuführen. Der Vorteil: nun kann der Boden pausenlos beackert werden.

Das Wort „brachliegen lassen“ hatte schon vorher einen negativen Klang. Etwas brach liegen lassen, eine Ressource nicht nutzen, das gilt als dumm und fahrlässig. Wenn du einen Acker hast, dann solltest du ihn auch bebauen, du solltest schauen, dass er Frucht bringt. Auf jeden Fall solltest du ihn nicht dauerhaft brach liegen lassen. Das machen nur faule oder dumme Leute.

Aber Moment mal, man könnte doch auch sagen: „Das ist mein Acker, mit dem kann ich immer noch machen, was *ich* will! Da hat mir keiner reinzureden!“

Das stimmt natürlich, grundsätzlich. Aber es bleibt doch ein Unbehagen. Die sozialistische Wirtschaftsordnung besagt, zumindest in ihrer Theorie, dass *alle* Menschen eines Landes ein *berechtigtes* Interesse daran haben, dass die Ressourcen ihres Landes auch genutzt werden. Und zwar zum Wohle und zum Nutzen aller!

Natürlich nimmt Paulus in seinem Römerbrief nicht Stellung zu der Frage, ob die sozialistische oder die privatwirtschaftliche Ordnung die bessere ist. Aber um sein Anliegen richtig zu verstehen, brauchen wir die Perspektive auf das Geschehen nur ein bisschen zu verändern!

Es geht hier nicht darum, wem der Acker gehört oder gehören soll. Und es geht auch nicht um die beste Technik seiner Bewirtschaftung. Und auch nicht darum, wer den Profit bekommt und was mit ihm geschehen soll.

Nein, es geht um den Acker selbst! Es geht um den Fall, dass ein fruchtbarer Ackerboden, mineralstoffreich, gut gepflegt und bewässert, frei von Schädlingen und großen Steinen, ohne Unkraut, also es geht um den Fall, dass dieser Ackerboden keine Frucht bringt. Obwohl er gutes Saatgut bekommen hat.

Eigentlich müsste man sagen, naja, das ist ja kaum vorstellbar. Da muss ja irgendwo ein Fehler liegen. Vielleicht war das verwendete Saatgut doch minderwertig? Oder der Boden ist doch nicht so gut wie gedacht? Vielleicht enthält er ja Gift? Oder vielleicht ist da doch irgendein Schädling?

Das wird man sich in so einem Fall fragen. Aber mal angenommen, man würde diesen Dingen nachgehen und sie genauestens überprüfen und nichts finden. Was dann?

Eigentlich ist es doch unmöglich, dass die Saat nicht aufgeht, dass der Acker keine Frucht bringt!

Aber genau um diese scheinbare Unmöglichkeit geht es in dem Aufruf des Paulus.

Schaut so aus, als könnte man Menschen nicht so ohne Weiteres mit einem Acker vergleichen. Was bei einem Acker eigentlich unmöglich erscheint, damit muss man bei Menschen rechnen. Da kann es durchaus vorkommen, dass jemand wie ein fruchtbarer Acker ist, dass er alles hat: Gesundheit, Talent, Kraft - und doch liegt das alles brach.

Darum ruft Paulus dazu auf: „Lass doch deine Gaben nicht brach liegen! Du hast so viel bekommen!“

Was ist denn jetzt der Unterschied zwischen einem Menschen und einem Acker? Vermutlich ist es für einen Acker das Schönste, wenn er viel Frucht bringt. Das ist sein ganzer Stolz. Darin liegt seine Erfüllung.

Auch wenn *uns* das ja eigentlich merkwürdig vorkommt. Denn was hat er eigentlich davon? Der Acker verzehrt seine Frucht ja gar nicht selber. Das tun andere. Nur einen kleinen Teil davon geben sie ihm zurück, später, als Saatgut und Düngemittel.

Was meinen Sie? Könnte man das so sagen? Der Acker hat keine Angst davor, sich selbst zu verlieren? Er hat keine Angst vor der Vergeblichkeit? Es reicht ihm voll und ganz, ein guter und erfolgreicher Acker zu sein?

Für uns Menschen dagegen ist es - eben menschlich, Angst zu haben. Es ist menschlich, Angst zu haben davor, sich selbst zu verlieren, oder Angst vor der Vergeblichkeit. Dass alles umsonst war.

Diese Angst ist es, die sagt: „Nein, ich will keine Frucht bringen“.

„Ich will nichts von mir hergeben“, spricht die Angst.

Paulus predigt gegen die Angst, wenn er sagt: „Ihr solltet euch selbst hingeben als ein Opfer, das lebendig ist!“

Das Wort „Opfer“ ist es, das uns hier nicht gefällt. Es ist an dieser Stelle wirklich auch sehr missverständlich. Natürlich will keiner ein Opfer sein. Sich selbst opfern schon gar nicht, und sei es für eine noch so gute Sache.

Aber darum geht es ja auch gar nicht! Paulus meint ja eben kein Opfer, das den Tod bedeutet! Im Gegenteil: er spricht von einem lebendigen Opfer! Von einem Opfer, aus dem Leben erwächst!

Was fällt denn auf, wenn man einem besonders glücklichen Menschen begegnet?

Die glücklichsten Menschen, das sind oft solche, die ihr Leben ganz in den Dienst einer bestimmten Sache gestellt haben, die darin, in dieser Sache ganz aufgehen.

Die größten Musiker oder Komponisten, die wir kennen, das sind Menschen, die irgendwann einmal entdeckt haben, dass sie für die Musik geschaffen sind. Sie haben sich dann irgendwann entschieden, ganz der Musik zu leben. Erst aufgrund dieser Entscheidung waren sie in der Lage, zu denen zu werden, als die wir sie kennen.

Berühmte, große, erfolgreiche Sportlerinnen und Sportler, das sind Menschen, die täglich trainieren. Wirklich täglich. Sie geben all ihre Kraft und ihre Zeit und ihre Energie dem Sport.

Aber natürlich ist es im Kleinen genauso!

Es gibt Menschen, die ihre gesamte Freizeit mit ihren Pferden verbringen. Für manche wieder bedeuten Motorräder einfach alles! Sobald der Frühling kommt, fahren sie wieder damit rum, und wenn sie nicht fahren, dann schrauben sie dran rum und warten sie, sie treffen sich mit anderen Bikern, sie kaufen und verkaufen ihre Maschinen. Es gibt nichts zum Thema Motorräder, was sie nicht wüssten.

Wieder andere finden in der Familie ihre Erfüllung. Sie leben für ihre Kinder, sie kümmern sich um ihre Eltern, die alt geworden sind, sie halten das Haus in Schuss.

Für wieder andere gibt es nichts Schöneres als einen prächtigen Garten mit wunderbar gepflegten Blumen, mit Obstbäumen, Gemüse- und Kräuterbeeten.

Wir haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.

Wofür bist du geschaffen? Worin besteht dein Leben? Was ist deine Bestimmung?

Das ist eine ernste Frage. Und die ist manchmal gar nicht so leicht zu beantworten. Diese Frage ist die erste wirklich große Herausforderung, die jungen Menschen in ihrem Leben begegnet, und nicht jeder tut sich leicht damit.

Aber wenn man die Antwort gefunden hat, dann heißt es, keine Angst zu haben. Du wirst dein Leben nicht verlieren, wenn du es voll und ganz dem widmest, für das es bestimmt ist. Nein, ganz im Gegenteil: auf diese Weise wirst du es gewinnen!

Tu das, was zu tun dir gegeben ist, tu es gerne und mit Freuden! Hab keine Angst, es mit anderen zusammen zu tun. Du wirst dabei nur reicher werden! Hab keine Angst, es für andere zu tun! Auch dabei wirst du nichts verlieren, sondern gewinnen! Denn es ist *dein* Leben, das dabei seine Erfüllung findet! Und wenn es seine Erfüllung im Miteinander und im Füreinander findet, dann ist es sogar ganz nah dran am wahren Leben.

Amen.